



# «Meine grösste Sorge sind die Drogen»

**Balz Bütikofer** Als neuer Direktor der Strafanstalt Witzwil hatte Balz Bütikofer einen steilen Einstieg: Die Pandemiewelle rollte an und die Hälfte der Gefangenen musste ins Container-Provisorium umziehen. Ein Gespräch über das Spannungsfeld im Gefängnisalltag zwischen Menschen und Gesetzen.

**Interview: Brigitte Jeckelmann**

## Zur Person

Nach **Abschluss des Lehrerseminars** studierte Balz Bütikofer einige Semester Geografie, Geschichte und Statistik an der Universität Bern. Danach unterrichtete er auf der Sekundarstufe. Später absolvierte er die Militärakademie an der ETH Zürich und erlangte einen Executive MBA an der **Hochschule für Technik und Wirtschaft** in Chur. Zuletzt verantwortete er den Fähigkeitsbereich Systeme Heer innerhalb der Armeepanung. Diese **Organisationseinheit im Armeestab** ist unter anderem zuständig für die Bewaffnung, Motorisierung und komplette Ausrüstung der Truppen. Balz Bütikofer ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Der Kanuslalom ist seine Leidenschaft, die er mit der ganzen Familie teilt. *bjg*

Mitten im Grossen Moos bei Ins zwischen Gemüsefeldern liegt die Strafanstalt Witzwil mit angeschlossenem Landwirtschaftsbetrieb. Auf einer Fläche von 825 Hektar wachsen Kartoffeln, Getreide, Obst und vielerlei Gemüse. Auf den Weiden grasen Kühe, Schweine und Pferde. Rund 100 Fohlen, die Privatpersonen gehören, können hier bis zum Alter von drei Jahren artgerecht

aufwachsen. Balz Bütikofer, der Direktor von Witzwil, führt durch den Betrieb und zeigt die verschiedenen Bereiche: Neben der Landwirtschaft hat es mehrere Handwerksbetriebe: Spenglerei, Malerei, Maurerei, Schreinerei, Werkstätten für elektrische Geräte und Landwirtschaftsmaschinen.

In all diesen Bereichen arbeiten Gefangene mit, wie auch in der Küche, der Bäckerei, der Metzgerei, der Gärtnerei, der Wäscherei, in der Reinigung und im Verkaufsladen, wo die betriebseigenen Produkte verkauft werden. Die rund 140 Mitarbeitenden in Witzwil sind Fachleute auf ihrem Gebiet. Zudem haben sie eine Ausbildung für Arbeitsagogik im Strafvollzug. So ist es für Gefangene in Witzwil auch möglich, eine Berufslehre zu absolvieren. Die Anstalt bietet Platz für 166 Männer. Auf dem Gelände ist ein Gefängnisneubau mit weiteren 250 Plätzen geplant, der 2032 in Betrieb gehen soll. Dieser wird das marode Regionalgefängnis in Biel ersetzen.

Balz Bütikofer hat seine neue Stelle in Witzwil vor zwei Jahren angetreten. Wie sein Vorgänger Hans-Rudolf Schwarz, der heute Direktor der Strafanstalt Thorberg ist, war Bütikofer zuvor als Berufs-offizier bei der Armee tätig. Es war Schwarz, der die Arbeitsagogik in Witzwil eingeführt hatte. Bütikofer sagt, es sei die Kombination von Landwirtschaft, Handwerk und Justizvollzug nach arbeitsagogischen Grundsätzen gewesen, die ihn gereizt habe. Sein Zwischenfazit: «Ich habe es noch keine Sekunde lang bereut.» Die Vielseitigkeit

habe ihn fasziniert.

Bütikofer bleibt bei den jungen Pferden stehen. Die sensiblen Tiere erspüren die Gemütslage von Menschen sofort, für die Gefangenen sind sie daher sehr wertvoll, wie Bütikofer weiss. Häftlinge, die das Vertrauen in die Menschen verloren haben, könnten es über die Tiere wieder aufbauen und so ihr Selbstvertrauen stärken.

**Balz Bütikofer, in Witzwil wird der offene Vollzug praktiziert. Was ist darunter zu verstehen?**

*Balz Bütikofer:* Die Gefangenen leben in Wohngruppen. Tagsüber arbeiten sie entweder auf dem Feld, in einer Werkstatt oder im Stall bei den Tieren. Die Nacht verbringen sie eingeschlossen in ihren Zellen. Für ihre Arbeit bekommen die Gefangenen einen Lohn. Der offene Vollzug ist eine Brücke zwischen Gefangenschaft und Freiheit; die Menschen sollen im Leben wieder Fuss fassen können.

**Mit Strafvollzug und der Landwirtschaft hatten Sie zuvor nie etwas zu tun. Wie haben Sie sich mit der Materie vertraut gemacht?**

Die Landwirtschaft war mir nicht ganz fremd. Als Kind habe ich viel Zeit auf Bauernhöfen verbracht. Der Strafvollzug hingegen war Neuland. Ich habe hier viel von den verschiedenen Spezialisten gelernt. Zudem musste ich mich auch mit dem Strafgesetzbuch auseinandersetzen. Mein Vorgänger Hans-Rudolf Schwarz hatte mich durch den Betrieb geführt und mir einen Tagesplan mit den anstehenden Arbeiten auf den



Tisch gelegt. Dann lernte ich nach und nach die einzelnen Bereiche und ihre Mitarbeitenden kennen. Zudem habe ich die anderen Anstalten im Kanton be- sichtigt und lernte die unterschiedlichen Arten im Vollzug kennen. Auch jene in anderen Kantonen.

**Bei Ihrem Stellenantritt mussten Sie sich zwei aussergewöhnlichen Herausforderungen stellen: Die Pandemie war bereits im Gang und dazu kam die Sanierung der Anstaltsgebäude im Herbst. Wie haben Sie diese Situationen gemeistert?**

Das war tatsächlich ein steiler Einstieg. Die tägliche Verfolgung der Pandemie- lage und die entsprechenden Anpassungen, die Absprachen mit der Amts- leitung und die Adaptierung auf unse- ren Betrieb erforderten eine hoch ge- taktete Planung. Hinzu kam, Massnah- men den Mitarbeitenden und den Gefangenen zu kommunizieren, zu er- klären und die Umsetzung zu kontrol- lieren. Für Menschen, deren Freiheit bereits begrenzt ist, sind zusätzliche Einschränkungen wie Ausgangs- und Besuchssperren schwer zu akzeptie- ren. Man kann sich vorstellen, dass es unter solchen Umständen vermehrt zu Konflikten kam. Diese zu managen, war höchst spannend, aber auch an- spruchsvoll. Lange blieben wir von positiven Fällen verschont. Erst An- fang dieses Jahres explodierten die Zahlen. Plötzlich hatten wir 24 Corona- Ansteckungen auf einmal.

**Im Oktober wurde zudem die erste Etappe der Sanierung der veralteten, über 30 Jahre alten Gebäude in Angriff genommen. 80 Gefangene leben seither im Provisorium in Containern. Wie wirkt sich das auf den Alltag im Gefängnis aus?**

Da hat sich einiges verändert. Die Gefan- genen haben immer noch eine eigene Zelle – aber ohne eigene Toilette. In den Containern gibt es für 20 Gefangene fünf WC's. Dies führt teilweise zu absur- den Situationen. Um dies zu erklären, muss ich ein wenig ausholen: In Witzwil

**den Akten von den Gewalttaten lese frage ich mich oft, wie wohl die Opfer heute damit leben.»**

leben die Gefangenen in Wohngruppen. In jeder Gruppe gibt es einen Gefange- nen, der den Hausdienst besorgt. Zu dessen Aufgaben gehört zum Beispiel, die anderen aus der Gruppe dazu anzu- halten, gebrauchtes Geschirr zu spülen und wegzuräumen. Auch die Reinigung von Böden und Treppen obliegt dem Hausdienst und er kontrolliert Sauber- keit und Ordnung in den Gemeinschafts- räumen. In den Containern muss er neu auch die Toiletten putzen. Das hatten die Gefangenen zuvor in ihren Zellen selbst erledigt. Kommt es zwischen dem Haus- dienstverantwortlichen und Gefangenen zu Streitigkeiten, kann es sein, dass die Toiletten in den Containern mit allerlei Sachen verstopft oder absichtlich stark verunreinigt hinterlassen werden. Das führt zu mehr Konflikten als üblich. Ent- sprechend aufgeladen ist die Stimmung – und die betreuenden Mitarbeitenden wenden viel Zeit auf, die Konflikte in Ge- sprächen beizulegen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als damit leben zu lernen. Denn nach der ersten Sanierungsetappe, die im Lauf des Novembers beendet sein soll, folgt schon bald die zweite.

**Anfang dieser Woche war Witzwil in den Schlagzeilen: Einem 41-jährigen**

**Algerier mit illegalem Aufenthalts- status gelang die Flucht, indem er sich durch die Essensklappe zwängte. Offenbar war er ein alter Bekannter in Witzwil. Glauben Sie, dass er erneut hier landen wird?**

Gut möglich, dass er inzwischen von sich aus die Schweiz verlassen hat. Für mich ist das ein tragischer Fall. Der Mann sucht sich jetzt wohl irgendwo einen anderen Ort, von dem er glaubt, dort eine Zukunftsperspektive zu ha-

ben.

**Er wird einer von vielen Menschen in Witzwil mit einem tragischen Schicksal sein.**

Das ist so. Es ist aber gerade die menschliche Komponente, die meine Arbeit so spannend macht. Ich kenne je- des Dossier und weiss über die Men- schen und ihre Taten Bescheid. Was ich feststelle: Die Gefangenen in Witzwil haben alle einen guten Rechtsbeistand und Möglichkeiten, zu ihrem Recht zu kommen. Zudem wird viel unternom- men, um sie auf dem Weg in eine straf- freie Zukunft zu unterstützen. Dabei drängt sich mir oft die Frage nach den Opfern auf. Aus meiner Sicht besteht hier ein Ungleichgewicht. Wenn ich in den Akten von den Gewalttaten lese, frage ich mich oft, wie wohl die Opfer heute damit leben.

**Wie schaffen Sie es, die innere Distanz zu wahren?**

Hier kümmert sich ein Team von ver- schiedenen Fachleuten um die Gefange- nen. So kann ich mich immer mit jeman- dem austauschen, wenn mich ein Fall besonders beschäftigt. Das ist hilfreich und es entlastet. Als Direktor bin ich auch nicht direkt operativ zuständig für den Vollzug, dafür gibt es verantwortli- che Personen im Betrieb, die mir helfen, den Vollzugauftrag der einweisenden Behörde, der Bewährungs- und Voll- zugsdienste im Amt für Justizvollzug umzusetzen. Ich stehe den Gefangenen aber jederzeit als Ansprechperson zur Verfügung, wenn sie Probleme haben, die für sie nicht lösbar sind.

**Sie sagen, Entscheide über die Art des Vollzugs fallen bei den Bewährungs- und Vollzugsdiensten. Wie gut kennen diese Leute die Gefangenen?**

In der Regel sehr gut. Für jeden Gefan- genen gibt es eine Fall führende Person. Diese kennt die ganze Geschichte des bisherigen Vollzugs, fällt aber die Ent- scheidungen nicht alleine. Dafür gibt es von Zeit zu Zeit Besprechungen. Dabei sit- zen die Fall führende Person der Bewäh- rungs- und Vollzugsdienste und unsere

«Wenn ich in



Fachleute aus dem Vollzugsteam mit dem Gefangenen an einen Tisch. Es wird darüber gesprochen, wie es für ihn weitergehen soll und was das Ziel ist. Dabei wird dem Betroffenen auch klar gemacht, wo allenfalls mehr Engagement von seiner Seite erwartet wird. Letztlich muss der Gefangene bei der Gestaltung seiner Zukunft mitarbeiten. Wenn er nicht will, können wir ihm auch nicht helfen. Das muss er wissen. Im Plenum wird aber auch darüber gesprochen und entschieden, ob zum Beispiel ein Arbeitsexternat geeignet ist.

### Arbeitsexternat bedeutet, dass der Gefangene tagsüber ausserhalb des Gefängnisses einer Erwerbstätigkeit nachgeht, abends aber jeweils zum Übernachten zurückkehrt?

Genau. Ein Arbeitsexternat kommt aber nur für Betroffene mit langen Haftstrafen über 18 Monate infrage. Für jemanden, der längere Zeit eingesperrt war, ist das ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zurück in die Freiheit. Für die Arbeitssuche ist der Gefangene in grossen Teilen selbst verantwortlich. Er sucht zum Beispiel aktiv im Internet und den Zeitungen nach offenen Stellen und schreibt Bewerbungen. Natürlich unterstützen wir dort, wo es nötig ist. Sei es, um ein Bewerbungsdossier zusammenzustellen, Vorstellungsgespräche zu üben, oder indem wir auf unser Netzwerk an potenziellen Arbeitgebern zurückgreifen. Denn die Voraussetzung für ein Arbeitsexternat ist ein unterschriebener Arbeitsvertrag. Zudem gibt es einen Vertrag zwischen uns, also der Justizvollzugsanstalt, und dem Arbeitgeber, in dem gewisse Regeln festgehalten sind.

### Ist es eher die Ausnahme, dass Gefangene extern eine Arbeit finden?

Das würde ich so nicht sagen. Sicher ist es schwieriger geworden. Es gibt sie, die Arbeitgeber, die sich dazu entschliessen, einem Gefangenen eine Chance zu geben. Man muss sie jedoch suchen. Manche Gefangene nehmen dafür einen längeren Arbeitsweg in andere Kantone auf sich. Es ist immer schön,

wenn so etwas zustande kommt. Im Moment sind fünf Gefangene aus Witzwil im Arbeitsexternat.

### Gibt es etwas, das Ihnen bisher besonders nahe gegangen ist?

An einem Morgen im letzten Winter fanden wir einen 28-jährigen Gefangenen tot in seiner Zelle. Die Todesursache steht mit hoher Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang mit Drogenkonsum. Es sind denn auch die Drogen, die meine grösste Sorge sind.

### Können Sie das näher erklären?

Die Bereitschaft der Gefangenen, Drogen zu konsumieren, ist sehr hoch. Die beste Resozialisierung ist dagegen fast machtlos. Wenn ein Süchtiger wieder mit Drogen in Kontakt kommt, können wir bei Null anfangen. Bei Süchtigen ist die Rückfallgefahr sehr gross. Viele von ihnen landen immer wieder in Witzwil. Und kaum sind sie draussen, beginnt das Spiel von vorne: Sie verstossen gegen das Betäubungsmittelgesetz und werden verurteilt. Ein Teufelskreis. Jedes Mal, wenn sie wieder kommen, geht es ihnen sowohl physisch als auch psychisch schlechter als zuvor. Und zwar manchmal so schlecht, dass sie hier fast untragbar werden und eigentlich in eine Psychiatrie gehören. Unsere Arbeit hier ist auch ein täglicher Kampf gegen die Drogen.

### Warum gelingt es nicht, die Anstalt drogenfrei zu halten?

Das ist unmöglich. Wir bewegen uns auf offenem Gelände, es gibt keine Hochsicherheitszäune. Die Gefangenen haben mit der Aussenwelt Kontakt, sie gehen zur Arbeit aufs Feld und sind irgendwann auch ausgangs- und urlaubsberechtigigt.

### Um welche Drogen geht es?

Das ganze Spektrum: angefangen von Hasch über Kokain, Heroin, Amphetamine und mehr. Es gibt Gefangene, die im Ausgang oder Urlaub immer wieder konsumieren. Oft sind das Menschen, die den Eindruck vermitteln, nichts mehr zu verlieren zu haben. Das ist tragisch.

## «Unsere Arbeit hier ist auch ein täglicher Kampf gegen die Drogen.»

### Voll zugedröhnt dürften Gefangene aber nicht zur Arbeit fähig sein.

Natürlich nicht. Wir haben häufig mit Gefangenen zu kämpfen, die morgens Mühe haben, aufzustehen. Es liegt dann in unserer Verantwortung zu entscheiden, ob ein Mensch in diesem Zustand Traktor fahren oder eine Bandsäge in der Schreinerei bedienen soll. Aus diesem Grund schreibt der Gesundheitsdienst auch lieber mal einen Mann mehr krank als einen zu wenig. Denn wir haben hier viele gefährliche Maschinen. Wer damit arbeitet, muss voll konzentriert sein.

### Wenn man das hört, könnte man denken, dass es zu vielen Arbeitsunfällen bei den Gefangenen kommt.

Im Verhältnis zu den angestellten Mitarbeitern nicht überproportional. Wir haben glücklicherweise sehr wenig Arbeitsunfälle. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass wir bei der Anschaffung von Geräten besonders auf die Betriebssicherheit achten.

### Sie haben vorhin von gefangenen Drogensüchtigen gesprochen, denen alles egal ist, weil sie nichts mehr zu verlieren haben – machen sie den grösseren Teil aus?

Nein, zum Glück nicht. Viele Süchtige in Witzwil wollen hier ihre Chance packen und bekommen eine Drogensubstitution, also ein Ersatzmittel wie Methadon. Manche, die kommen, sind bereits damit eingestellt. Sucht-Anlaufstellen wie Contact in Bern leisten hier wertvolle Arbeit.

### Also ist den meisten Eingewiesenen ihre Zukunft doch wichtig?

Die Frage ist, wo sie eine Zukunft haben. Wir wollen die Leute wieder in den Arbeitsmarkt zurückbringen. Aber



bei vielen ist die Arbeit in einer geschützten Werkstatt und betreutes Wohnen das maximal Mögliche. So haben sie zumindest ein Dach über dem Kopf, eine Beschäftigung und ein soziales Umfeld. Doch manchmal geht selbst das nicht. Dann bleibt noch der Wechsel in Institutionen wie der Tannenhof in Gampelen (Heim- und Wiedereingliederungsstätte für Menschen mit psychischen und sozialen Problemen, Anm. d. Red.).

**Sie sagen, Ziel des offenen Vollzugs sei, in Freiheit wieder Fuss zu fassen. Gilt das auch für Menschen, die schwere Straftaten begangen haben?**

Wir haben in Witzwil alle Delikte, auch solche an Leib und Leben. Diese liegen aber weit zurück, die Menschen haben eine entsprechend lange Zeit im Gefängnis verbracht, während der sie laufend Fortschritte gemacht haben. Der offene Vollzug ist die letzte Progressionsstufe vor der Freiheit. Sie sind hier, weil Fachleute das Risiko, dass sie eine ähnliche Straftat wieder begehen, als gering einschätzen, ebenso wie die Fluchtgefahr. Nehmen wir als Beispiel einen Mörder, der aus einem ganz bestimmten Motiv heraus einen Menschen umgebracht hat: Diese Person ist jetzt tot, den Konflikt gibt es nicht mehr. Das Risiko, dass er nochmals irgendeinen anderen Menschen umbringt, ist in seinem Fall praktisch in-

existent. Ganz klar: Er muss seine Strafe absitzen, aber es spricht nichts gegen einen offenen Vollzug – wenn die Risikoeinschätzung entsprechend ausfällt. Es gibt solche Beispiele von Menschen, die zehn Jahre und länger in Witzwil sind.

**Sie haben jeden Tag mit Menschen mit schweren Schicksalen zu tun, man kann sich vorstellen, dass Abschalten nicht immer einfach ist. Wie gelingt Ihnen das?**

Ich kann Privatleben und Beruf gut trennen. Dafür treibe ich Sport, steige zum Beispiel aufs Velo. Zudem habe ich eine Familie, die mich fordert und ablenkt. Dazu lese ich auch gerne mal ein Buch.



Balaz Bütkofer: Gefangene, die das Vertrauen in die Menschen verloren haben, können es über die Pferde wieder gewinnen. FRAZ/HAJ-HASSAN